

1. Kor. 15, 19-28 (in Auswahl) - Von der österlichen Hoffnung - Ostern 2020

- 19 Wenn wir nur für das jetzige Leben auf Christus hoffen,
sind wir bedauernswerter als irgendjemand sonst auf der Welt.
- 20 Tatsächlich aber ist Christus als erster von den Toten auferstanden.
- 24 Am Ende der Zeit wird Christus alle gottfeindlichen Mächte vernichten und Gott,
dem Vater, die Herrschaft übergeben.
- 26 Als letzten Feind vernichtet er den Tod.
- 28 Wenn aber zuletzt Christus Herr über alles ist, dann wird er als der Sohn Gottes
sich seinem Vater unterordnen, der ihm diesen Sieg geschenkt hat. So wird
Gott alles in allem sein.

Liebe Gemeinde!

I.

Heute ist Ostern. Ganz anders, als wir es gewohnt sind. Ohne Auferstehungsandacht und Festgottesdienste. Ohne den gegenseitigen Gruß in der Gemeinde: „Der HERR ist auferstanden!“ - „Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Doch selbst unter den Bedingungen der Corona-Epidemie gilt die Osterbotschaft. Und so dürfen wir auch in diesen Tagen **davon reden und singen, worauf wir hoffen dürfen**. Mit allen Menschen auf unserem Planeten hoffen wir natürlich zunächst darauf, dass wir gut durch die gegenwärtige Krise hindurch kommen. Dass unsere Lieben gesund bleiben. Dass das Wirtschaftsleben keinen zu großen Schaden nimmt. Dass Medikamente entwickelt werden, die wirksam gegen das Virus helfen. - Auf all das hoffen wir. Aber für uns als Christen erschöpft sich damit noch nicht die Hoffnung, die wir in uns tragen. Die Auferstehung Jesu Christi gibt Anlass zu noch viel größerer Hoffnung.

So klar ist das durchaus nicht immer. Auch nicht unter Christen. Paulus fragt sich, wie es bei den Christen in Korinth mit der Hoffnung aussieht. „Worauf hofft ihr eigentlich, wenn ihr an Christus denkt? Hofft ihr allein für dieses Leben hier? Erhofft ihr euch von Christus vor allem, dass das Leben hier und jetzt anders wird? Gewiss, auch diese Hoffnung wird sich immer wieder neu erfüllen: Jesu Worte ermutigen uns zu mehr Sanftmut, Friedfertigkeit, Vertrauen und Nächstenliebe. Menschen, in denen Jesus lebendig ist, sehen ihre Mitmenschen mit den Augen Jesu. Sie haben etwas zu geben, was das Miteinander verändern und eine Gesellschaft erneuern kann. Sie setzen sich dafür ein, dass die Armen nicht ins Bodenlose fallen und Hilfsbedürftige Zuwendung erfahren. Der lebendige Herr erneuert unser Leben, so dass es uns selbst gut tut, wir selber Freude am Leben haben und anderen auch diese Freude bringen können. - Aber ist das schon alles, worauf wir hoffen dürfen?

Hoffen wir nur auf Erneuerung in diesem irdischen, zeitlich begrenzten Leben? So wichtig das neue Leben ist, das wir schon hier und jetzt erfahren können - es ist noch längst nicht alles, worauf wir hoffen und womit wir rechnen dürfen, wenn wir mit dem lebendigen Herrn zu tun bekommen. Unsere Hoffnung greift noch viel weiter aus. Über die Tage und Jahre unseres irdischen Lebens zielt diese Hoffnung weit hinaus auf die ewige Herrlichkeit. Christus, der den Tod überwunden hat, kann auch uns dem Tod entreißen. Und es wäre jammerschade, wenn wir dies aus dem Blick verlieren würden. Wir würden uns dann selbst um den größten Reichtum unseres Glaubens betrügen. Und darum wären wir in diesem Fall „bedauernswerter als irgendjemand sonst auf der Welt“, wie Paulus schreibt.

Leider gibt es solch bedauernswertes Ausblenden dessen, worauf wir hoffen dürfen,

tatsächlich. Schon Paulus rechnet offenbar damit, dass zur Gemeinde von Korinth einige gehören, die sich zwar im Glauben an Jesus halten und mit allem Ernst nach seinem Wort leben wollen, aber mit dem Thema Auferstehung nichts anfangen können.

Die einen waren wohl von philosophischen Gedanken beeinflusst, die damals populär waren. Sie meinten: „Meine Seele, mein Geist ist doch durch den Glauben jetzt schon unsterblich, wozu braucht es dann noch eine Auferstehung?“ Andere waren geprägt von den Vorstellungen der jüdischen Sadduzäer. Die sagten: „Gott beschenkt und segnet uns in diesem Leben. Von der Geburt bis zum Tod erfahre ich täglich so viel Gutes. Das genügt mir. Ich brauche kein Leben nach dem Tod.“

So weit weg ist das alles nicht. Von beiden Ansichten gibt es moderne Varianten. Gefördert wird solches Denken noch durch einen Mangel: durch den Mangel an Mut, sich auf das wirklich Außergewöhnliche einzustellen, auf das, was unsere Vorstellungskraft übersteigt. Es fehlt vielen schlicht der Mut, auf Auferstehung und ewiges Leben zu hoffen. Paulus protestiert gegen solche Hoffnungsblindheit: Das wäre doch schlimm, wenn gerade wir, als Christen, nicht diese Hoffnung in uns hätten! Wenn wir zwar mit Jesus hier durchs Leben gehen, aber nicht sehen wollten, dass dieser Weg weiter führt als nur bis zum Grab. Das wäre schlimm, wenn wir den Eltern eines Kindes oder einem Witwer, einer Witwe nicht mehr sagen könnten, was aus ihren Lieben wird. Nein, wir dürfen hoffen. Und wir dürfen von dieser Hoffnung auch reden.

II.

Heute ist Ostern. Grund genug, sich daran zu erinnern, **was unsere Hoffnung nährt**. Hoffnung braucht nämlich Nahrung, damit sie nicht verkümmert.

Gut, ich weiß: manche Hoffnung ist zäh, wirklich zäh und hält auch längere Hungerzeiten aus. Angeblich ist die Hoffnung ja so zäh, dass sie zuletzt stirbt. So sagt es zumindest der Fußballtrainer dem Reporter ins Mikrofon, wenn der ihn nach der Niederlage seiner Mannschaft befragt. Angenommen, die Mannschaft ist jetzt wirklich abstiegsgefährdet. Der Trainer weiß: Noch ein schlechtes Spiel, und der Fußballverein sucht sich einen anderen Trainer. Was soll er in dieser Situation dem Reporter schon sagen? Er sagt: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Auch der Politiker gebraucht diesen Satz: Wenn seine Umfragewerte oder die seiner Partei kurz vor der Wahl im Keller versinken, muss er wohl einfach darauf hoffen, dass die Trendwende doch noch geschafft wird. Und so sagt er, wenn Journalisten ihn mit Fragen bedrängen, denselben Satz: „Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Aber wer so spricht, bei dem ist die Hoffnung schon ganz schwach geworden, ganz ausgehungert und mager. Da ist von ihr fast nichts mehr übrig, nur noch ein bisschen trotziger Durchhalte-Wille. Aber der bringt nichts mehr wirklich voran. Der hat keinen Schwung, keine Kraft. Hoffnung braucht immer auch Nahrung.

Sie braucht Nahrung, damit sie die Kraft hat, uns über die Schwelle zu tragen. So wie ein Bräutigam in manchen Gegenden am Hochzeitstag die Braut über die Schwelle trägt, so lässt uns die Hoffnung über so manche Schwelle hinwegschweben. - Nicht jedem Bräutigam gelingt das übrigens auf Anhieb. Auch an uns hat die Hoffnung manchmal schwer zu tragen. Wir sind schwer - nicht nur an Körpergewicht, sondern auch an Bedenken und an Problemen und Sorgen. Da muss unsere Hoffnung schon gut genährt sein, wenn sie uns über die Schwelle der Zweifel und Anfechtung tragen soll.

Was unsere Hoffnung nährt, was sie wirklich stark macht, das sind die Erfahrungen des Glaubens. - Eine der grundlegenden Erfahrungen des Glaubens heißt: „Ich bin Gott wichtig.“ Die Jünger haben das durch Jesus erfahren. Er ist ihr Freund geworden. Ihm war keiner zu klein. Keiner war ihm zu schlecht. Keiner war ihm zu schlicht und beschränkt. Sie durften seine Freundschaft erfahren und durch ihn die Menschenfreundlichkeit Gottes. Und seither sind es ungezählte Menschen und hoffentlich auch Du und ich, die wissen: „Ich bin Gott wichtig.“ - Diese Glaubenserfahrung, diese Gewissheit ist eine gute Grundlage für die Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben. So etwas wie Kraftnahrung. „Ich bin Gott wichtig. Er liebt mich so sehr, dass er mich einfach nicht vergessen kann.“

Eine andere grundlegende Erfahrung des Glaubens ist die Ostererfahrung selbst. Der auferstandene Herr hat sich den Frauen und den Jüngern gezeigt. Er selbst hat ihre Hoffnungslosigkeit gewandelt. Damit war nicht mehr zu rechnen, menschlich gesehen. Sie waren zunächst auch mehr erschrocken als fröhlich. Die Begegnung hat sie auch wieder mit ihrem Versagen konfrontiert: damit, wie sie ihn allein gelassen und verleugnet hatten. Aber dann haben sie erfahren: „Wenn wir auch untreu waren, ist er doch treu, denn er kann sich selbst nicht verleugnen.“

Viele Menschen haben mit ihnen und nach ihnen ebenfalls Erfahrungen mit dem lebendigen Herrn gemacht. Z.T. sehr persönliche Erfahrungen, über die sie kaum reden. Aber auch Erfahrungen von Ermutigung und Stärkung, an denen sie andere teilhaben lassen. Am besten ist es, wenn Sie jetzt auch an eigene Erfahrungen denken können, wenn es Ihnen wieder vor Augen steht, wie Sie es selbst schon erfahren haben: Ja, mein Herr lebt. Und ich spüre, dass auch ich durch ihn lebe.

Damit wird immer klarer: Unsere Hoffnung ist nicht *irgendeine* Hoffnung, vage und ungreifbar. Sondern eine Hoffnung mit klaren Konturen und eindeutigen Bezug: Sie gründet in der Person Jesu Christi und in seinem Weg, den ER durch das Leiden und den Tod hindurch gegangen ist. Es ist nicht irgendeine Hoffnung, sondern die Osterhoffnung.

III.

Zuletzt darf noch davon die Rede sein, **was unsere Osterhoffnung so alles in Bewegung setzt**. Sie trägt uns über so manche Schwelle. Sie überwindet Grenzen, die wir für unüberwindlich gehalten haben.

Z.B. Setzt sie unser Denken in Bewegung, überwindet Grenzen, die dem menschlichen Denken sonst gesetzt sind. Sie lässt uns über den Tod hinaus denken. Und sie verändert nicht nur unsere Gedanken über den Tod, sondern unsere ganze Einstellung ihm gegenüber. Nicht die Hoffnung stirbt zuletzt. So sagt zwar mancher, wenn der Krebs am Ende einen ausgemergelten, gequälten Körper besiegt hat. Nein, gerade auch am Totenbett gilt: Nicht die Hoffnung stirbt zuletzt, sondern der Tod. Paulus nennt ihn den letzten Feind, der besiegt wird. Wir müssen uns nicht mit dem Tod arrangieren, irgendwie. Er ist der Feind, aber einer, der am Ende besiegt wird. Dann, wenn diese Welt noch einmal ganz neu geordnet wird.

Unsere Osterhoffnung lässt uns nun die letzte Zukunft dieser Welt auch noch in den Blick nehmen. So kraftvoll überwindet sie Grenzen, die dem menschlichen Denken sonst gesetzt sind. Ohne diese Osterhoffnung wissen wir nichts, aber auch gar nichts von dieser letzten Zukunft. Wir sehen dann höchstens Tod und Chaos auf uns zukommen. Mit der Osterhoffnung aber wissen wir alles, was wir tatsächlich wissen müssen. Wir wissen - mit Paulus:

Am Ende wird Gott alles in allem sein. Gottes Allmacht und seine Liebe werden uns nicht mehr wie ein Widerspruch erscheinen, wenn Gott die Welt verwandelt. Wenn der Tod verschlungen wird vom Sieg des Lebens. - Auf die Hoffnung, die diese letzte Zukunft im Blick hat, müssen wir uns wohl immer wieder neu besinnen. Und wir müssen uns in der Hoffnung üben. Vielleicht lehrt uns die gegenwärtige Krise auch das ganz neu: Was es heißt, zu hoffen.

Und der Friede unseres Herrn Jesu Christi, dieser Friede, den die Welt nicht geben kann,
der stärke uns und der bewahre unsere Herzen und Sinne bis zum Anbruch jenes ewigen Morgens. Amen.